



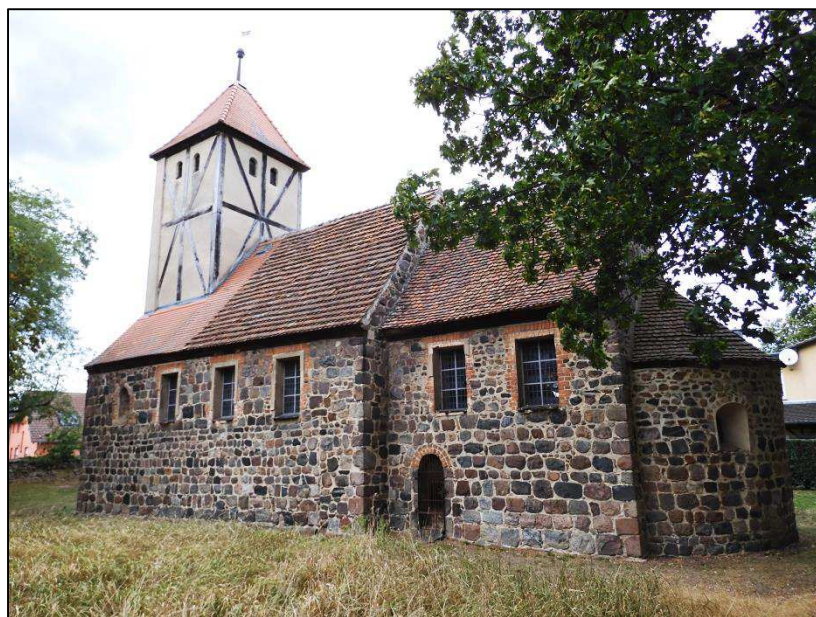
Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V.

Infobrief 03 / 21 – 1. März 2021

Der aktuelle Infobrief des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg informiert Sie über folgende Themen:

1. Dorfkirche des Monats – Warchau (PM)
2. Jahresbroschüre „Offene Kirchen“ erscheint in Kürze
3. Zuwendungen des FAK im Februar
4. Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege zieht Bilanz für 2020
5. Orgel des Monats in Bentwisch (PR)
6. Marktplatz: Orgeln zu verkaufen
7. Buchtipp des Monats: Die Marienkirche auf dem Harlungerberg in Brandenburg an der Havel

Dorfkirche des Monats März 2021 – Warchau (Potsdam-Mittelmark)



Fotos: Bernd Janowski

Nach Warchau kommt der Besucher nicht zufällig. Von Brandenburg an der Havel nach Ziesar fahrend, gilt es hinter Wusterwitz auf eine unscheinbare Landstraße einzubiegen, bevor man nach etwa zwei Kilometern das Dorf erreicht. Bald hinter dem Ort beginnt dann schon Sachsen-Anhalt. Die erste urkundliche Erwähnung von „Warchowe“ geht auf das Jahr 1365 zurück. Seit 2001 ist Warchau ein Teil der neu formierten Gemeinde Rosenau.

Am 28. August 1909 wurde in Warchau Eberhard Bethge, der enge Freund und spätere Biograph Dietrich Bonhoeffers, als Sohn des dortigen Pfarrers geboren. Nur knapp zwei Jahre später zog die Familie ins benachbarte Zitz, wo Eberhards Vater eine neue Pfarrstelle übernahm. An Warchau erinnerte sich Eberhard Bethge später in seiner Autobiographie hauptsächlich an die ungeliebten

Besuche bei seinem Taufpaten, dem Rittergutsbesitzer und Kirchenpatron von Britzke, im Warchauer Herrenhaus. Aber, so Bethge: „Den Geburtsort wird man nicht los.“

Die Warchauer Kirche ist ein vermutlich bereits aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts stammender spätromanischer Feldsteinbau mit eingezogenem Chor und Apsis. Der bescheidene Fachwerkturm mit Zeltdach entstand 1727. Einige der kleinen romanischen Fenster und die südliche Priesterpforte sind noch im ursprünglichen (rundbogigen) Zustand erhalten, auf der Südseite jedoch wurden die meisten Öffnungen rechteckig vergrößert.

Kirchenschiff und Chor besitzen flache Holzbalkendecken; zwischen beiden Räumen blieb der rundbogige Triumphbogen erhalten. Im Chor und in der Apsis finden sich umfangreichere Reste romanischer Wandmalerei, die im 19. Jahrhundert ergänzt wurde. Der schlichte neugotische Altaraufsatz kam um 1900 in die Kirche. Die hölzerne Kanzel, deren Korb von einer Mosesfigur getragen wird, entstand 1720. Leider wurden Verzierungen der Kanzel, die als besonders vorzüglich beschrieben werden, bei einem Kircheneinbruch im Jahr 1974 ebenso entwendet wie die Figuren eines mittelalterlichen Schnitzaltars, dessen Schrein an der Westempore befestigt ist. Ein hölzernes Epitaph mit einem Gemälde der Kreuzigung und der Familie der Entschlafenen erinnert an die 1716 verstorbene Maria Brietzke. Über ein italienisches Madonnengemälde, das heute über dem Nordeingang hängt, soll gleich noch berichtet werden.

Die Apsis und der Apsisbogen sowie das darüber liegende Giebeldreieck des Chores sind akut sanierungsbedürftig; breite Risse ziehen sich durch das Mauerwerk. Immerhin konnte der Turm in den 1990er Jahren saniert werden. Der letzte hier stattfindende Gottesdienst liegt bereits etliche Jahre zurück. Einer Instandsetzung des Gotteshauses stand der Gemeindegemeinderat lange skeptisch gegenüber: „Wozu soll man eine Kirche für viel Geld sanieren, die dann in der Landschaft rumsteht ohne Bedeutung?“ hieß es.

Doch inzwischen hat sich in Warchau einiges getan: Auf Initiative des Münsteraner emeritierten Pfarrers Günter Neuhaus fand aus Anlass des 100. Geburtstages von Eberhard Bethge eine Gedenkveranstaltung in der Kirche des benachbarten Dorfes Zitz statt. Anschließend wurde vor dem ehemaligen Pfarrhaus in Warchau, Bethges Geburtshaus, eine Erinnerungs-Steile enthüllt. Seitdem finden in Zitz jährlich Bethge-Tage statt – 2019 erstmals teilweise in Warchau mit der Enthüllung einer Tafel an die hier stattgefundene Taufe Eberhard Bethges.



Fontane-Lesung mit Kara und Wolfgang Huber im August 2019

Der brandenburgische Landeskonservator Dr. Thomas Drachenberg sagte langfristige Unterstützung für die Instandsetzung der Warchauer Kirche zu. Im Rahmen einer Exkursion des Förderkreises Alte

- für die Sanierung der **St. Jakobskapelle in der Stadt Brandenburg an der Havel** – 3.000 Euro,
- für die Sanierung der Turmlaterne und des Turmhelmes der Kirche in **Fürstenwerder (UM)** – 3.000 Euro,
- für die Restaurierung eines Prunkdegens der Familie von Quitzow aus der Dorfkirche **Kletzke (PR)** – 1.000 Euro,
- für die Sanierung des Dachreiters und des Kirchendaches der Dorfkirche Klinkow (UM) – 3.000 Euro und
- für die Dachsanierung der Dorfkirche **Meichow (UM)** – 3.000 Euro.

Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege zieht Bilanz für 2020

In seinem am 17. Februar veröffentlichten Denkmalreport für 2020 zieht das Brandenburgische Landesamt für Denkmalpflege eine differenzierte Bilanz. Wie Landeskonservator Dr. Thomas Drachenberg mitteilte, hat sich die Personallage des Amtes etwas verbessert. Zugleich ist die Höhe der durch das Land Brandenburg bereitgestellten Denkmalhilfe 2020 auf 1,5 Millionen Euro erhöht worden und wird 2021 auf 1,87 Millionen Euro ansteigen.

Zu den Erfolgen des vergangenen Jahres zählen unter anderem die Konservierung beschädigter Särge der Erbgruft der Familie von Rochow in der Kirche von Golzow und der Abschluss der Restaurierung des Bernauer Marienaltars aus dem Jahr 1519. Erwähnt wird auch die gemeinsame Spendenaktion des Landesamtes mit dem Förderkreis Alte Kirchen und der Evangelischen Landeskirche zur Sicherung von Kunstwerken der Dorfkirche Groß Jehser.

Sorgen bereiten – neben Denkmälern aus der Zeit des Nationalsozialismus und der DDR-Zeit – auch mehrere jahrhundertalte Holzkunstwerke in evangelischen Kirchen. Obwohl die meisten Kirchen des Landes in den vergangenen Jahren saniert werden konnten, steht es um die darin vorhandenen Kunstwerke zum Teil immer noch schlecht. Das Holz ist vom Holzwurm zerfressen, Bemalungsschichten sind gelockert und fallen ab. Oft ist das Ausmaß der Schäden auf Einzelteile begrenzt, es wächst sich aber schnell zu unwiederbringlichen Substanzverlusten aus, wenn nicht entsprechende Konservierungsmaßnahmen vorgenommen werden.

In der Dorfkirche Dallmin (PR) musste das im frühen 17. Jahrhundert entstandene Totenschild mit dem lebensgroßen Porträt des Detlof von Winterfeld von seinem angestammten Platz an der Südwand der Kirche heruntergenommen werden, weil es in zwei Teile zerbrochen ist.

In der Marienkirche Beelitz zeigt die ehemals für die Berliner Marienkirche 1656 geschaffene Kanzel, die 1703 als Geschenk König Friedrichs I. der Beelitzer Gemeinde überlassen wurde, massive Schäden. Brisant wird die Situation, wenn im Jahr 2022 zur Landesgartenschau zahlreiche Besucher in der Kirche empfangen werden.

In der mit zahlreichen hervorragenden Kunstwerken ausgestatteten Wittstocker Pfarrkirche ist es die manieristische Holztaufe von 1634, die partiell stark geschädigt ist. Einzelne Teile des Schnitzwerks sind abgebrochen und verloren.

Orgel des Monats in Bentwisch (Prignitz)

Die Orgel des Monats Februar der Stiftung Orgelklang steht in Bentwisch bei Wittenberge. Das Instrument soll für 34.000 Euro saniert werden. Die im Jahr 1900 von den Brüdern Paul und Oswald Dinse geschaffene Orgel sei insbesondere von den vergangenen trockenen Sommern stark mitgenommen.

Die Schäden reichen den Angaben zufolge von Klangfarben-Registern, die sich nicht mehr richtig ziehen lassen, über Risse im Holz bis hin zu schräg klingenden Orgelpfeifen. Pfeifenwerk, Winladen und Spieltisch müssten überarbeitet werden, hieß es weiter. Außerdem müsse das Instrument von Holzschutzmitteln gereinigt werden.

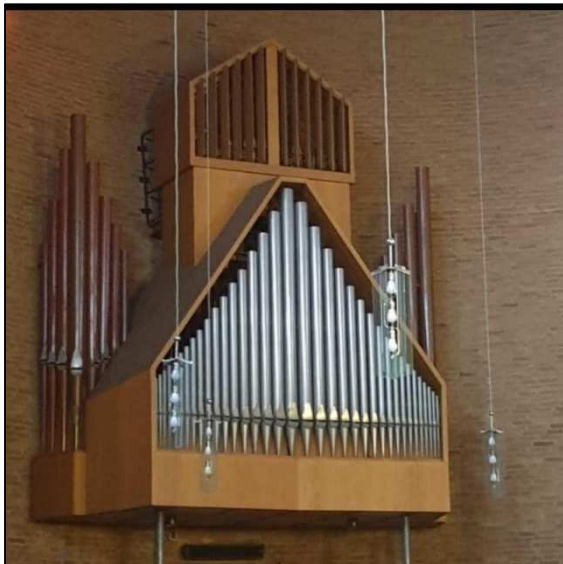
Die Stiftung Orgelklang fördert die Sanierung mit 3.000 Euro. Der Orgelbaubetrieb der Gebrüder Dinse war einer der bedeutendsten seiner Zeit in Berlin.



Sobald die Dinse-Orgel instandgesetzt ist und die Infektionslage es wieder zulässt, werde sich die evangelische Gemeinde auch an dem Orgelprojekt „Orgelklang Prignitz“ beteiligen, das Kreiskantorin Susanne Krau 2019 ins Leben gerufen habe. Sie unterrichtet musikalische Laien an den Orgeln in ihren Dörfern und Städten, damit mehr Menschen Gottesdienste musikalisch begleiten können.

Die Stiftung Orgelklang der EKD präsentiert in jedem Monat eine „Orgel des Monats“. 2021 fördert sie nach eigenen Angaben 15 Projekte in einem Gesamtumfang von 55.000 Euro. Seit 2010 seien 236 Förderzusagen über mehr als 1,4 Millionen Euro möglich gewesen.

Marktplatz: Orgeln zu verkaufen



Aus St. Urbanus in Gelsenkirchen wurden uns zwei Orgeln zur Vermittlung angeboten: Hierbei handelt es sich bei beiden Instrumenten um WALCKER-Orgeln, Baujahr 1964 und 1973. Die oben gezeigte Orgel von 1973 befindet sich in St. Suitbert, Gelsenkirchen (Berger-Feld).

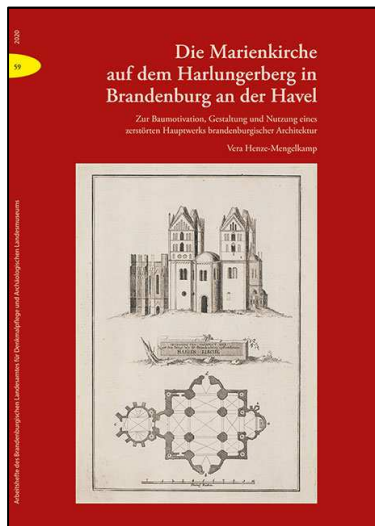
Die andere Orgel aus dem Jahre 1964 findet man unter dem angeführten Link:

<http://urbanusmusik.de/st.-mariae-himmelfahrt.html>,

Klosterkirche St. Mariä-Himmelfahrt, Gelsenkirchen (Buer). Ein Gutachten über den Zustand der Orgel können Sie als PDF herunterladen.

Interessenten mögen sich bitte direkt an Joachim Killus unter jo-killus@t-online.de wenden, damit der Kontakt nach Gelsenkirchen hergestellt werden kann.

Siehe: www.altekirchen.de/aktuelles/marktplatz



Buchtipps des Monats: Die Marienkirche auf dem Harlungerberg in Brandenburg an der Havel

*Es spiegeln sich in deinem Strome
Wahrzeichen, Burgen, Schlösser, Dome, ...
... Der Harlunger Berg, der an oberster Stelle
Weitschauend trug unsre erste Kapelle.
(Theodor Fontane: Havelland)*

Zur Begründung für den Wiederaufbau (oder sollte man sagen: Neubau) verschwundener historischer Bauten, wie zum Beispiel der Dresdener Frauenkirche oder der Potsdamer Garnisonkirche wird oft als Begründung angeführt, dass diese dereinst das Stadtbild wesentlich geprägt haben. So wundert es denn, dass noch niemand auf die Idee gekommen ist, die Marienkirche auf dem Harlungerberg (heute zumeist als Marienberg bezeichnet) der Stadt Brandenburg an der Havel wieder zu errichten. Es gab wohl keinen vergleichbaren Bau, der derart markant die Stadtkrone einer märkischen Siedlung bildete – und das über ein halbes Jahrtausend lang.

Errichtet wurde der imposante Zentralbau auf dem Grundriss eines griechischen Kreuzes und versehen mit vier quadratischen Ecktürmen ab dem Beginn des 13. Jahrhunderts; erstes schriftliches Zeugnis ist ein Ablassbrief aus dem Jahr 1222. Bereits seit dem 12. Jahrhundert befand sich an dieser Stelle ein Vorgängerbau, der am Ort eines heidnischen Triglau-Heiligtums errichtet wurde und so wohl den endgültigen Sieg des Christentums in der Region repräsentieren sollte. Im Auftrag des preußischen Königs Friedrich Wilhelm I. wurde das Gotteshaus 1722 bis 1723 abgetragen, um Baumaterial unter anderem für das Potsdamer Militärwaisenhaus zu gewinnen. Seit der Reformation hatte die Marienkirche, die dem Domkapitel unterstand, ihre Funktion verloren und stand ungenutzt. Doch welches war einst diese Funktion?

Erstmals widmet sich das Brandenburgische Landesamt für Denkmalpflege in einer soeben erschienenen Publikation einem Bauwerk, das nicht mehr existiert. Die Brandenburger Marienkirche war jedoch ein derart singulärer Bau in der märkischen Kunstgeschichte (und darüber hinaus!), so dass die Veröffentlichung mehr als gerechtfertigt ist.

Vera Henze-Mengelkamp trägt alle verfügbaren Quellen zusammen, wertet sie neu und stellt Parallelen zu anderen Bauwerken in Bezug auf Baugeschichte und –gestaltung, Ausstattung und Nutzung. Überliefert sind zwei Architekturmodelle, eine „genaue Ausmessung und Verzeichnung“, die vor dem Abbruch durch Christoph Heinss, den Direktor der Ritterakademie in Brandenburg, gefertigt wurde, sowie zahlreiche Skizzen, Zeichnungen und Gemälde, die sich nicht selten in Bezug auf die Gebäudebeschreibung auch widersprechen. Zudem wertet die Autorin vorbildlich sämtliche kleineren und größeren schriftlichen Quellen aus. Dadurch kommt sie zu einer spannenden Beschreibung des Baukörpers, auch wenn naturgemäß weiterhin Fragen offen bleiben müssen.

Einen großen Raum der als Masterarbeit an der Freien Universität Berlin entstandenen Publikation nimmt die Frage nach der Baumotivation und der Nutzung der Marienkirche ein. Historiker hauptsächlich des 19., aber auch noch des 20. Jahrhunderts waren sich weitgehend einig darin, dass die Marienkirche bereits als „Wallfahrtskirche“ konzipiert und gebaut wurde. Diese These wird von der Autorin kritisch hinterfragt. Nach inzwischen fast einhelliger Meinung der Spezialisten gab es östlich des Rheins vor dem 14. Jahrhundert keine Wallfahrtskirchen – „vielleicht einmal abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen wie der Marburger Elisabethkirche“ (Hartmut Kühne).

Vera Henze-Mengelkamp schlägt die Einordnung des Sakralbaus als „Teil einer Kathedralstadt“ vor und sieht die Marienkirche – als Bestandteil der Sakraltopographie der drei damals eigenständigen Städte Brandenburg und als rechtlich dem Dom unterstehend – hauptsächlich als Stations- und

Festtagskirche, was auch urkundlich belegt ist. Auf den wallfahrtsmäßigen Besuch der Marienkirche weisen denn auch nur sehr spärliche Quellen hin. Erst nach der Errichtung eines eigenständigen Prämonstratenserstiftes 1435 und der Gründung des Schwanenordens 1440 durch die Hohenzollern tauchen vermehrt Belege für den Besuch der Marienkirche auf.

So zitiert die Autorin eine Urkunde aus dem Jahr 1448, in der es heißt „Tyken mogen wy vorkopen“ (Zeichen [Pilgerzeichen] mögen wir verkaufen). Bisher konnte jedoch nirgends ein solches „Tyken“ identifiziert werden. Das Résumé des empfehlenswerten Buches endet denn auch mit dem Satz „Wenn auch viele Fragen offen bleiben müssen und zur Diskussion gestellt werden sollen, ist davon abzusehen, die Marienkirche weiterhin als früheste Wallfahrtskirche der Mark Brandenburg zu bezeichnen.

In einem kürzlich in seinem Blog „Pilgerspuren“ erschienenen Beitrag stellt der renommierte Pilgerforscher Hartmut Kühne nun jedoch ein Pilgerzeichen vor, das bereits 2012 archäologisch in Hamburg-Harburg geborgen wurde und das erst jetzt als zur Brandenburger Marienkirche zugehörig identifiziert werden konnte. In einer umlaufenden Schrift ist die Inschrift zu entziffern: „MARIE BRANDE(n)BORG(ENSIS)“. Der Schrift nach zu urteilen, so Kühne, muss das Objekt in der Mitte des 14. Jahrhunderts hergestellt worden sein – in einer Zeit also, als die Herstellung von Pilgerzeichen noch keineswegs so weit verbreitet war, wie es im 15. Jahrhundert der Fall war. Es bleibt spannend!

Vera Henze-Mengelkamp: Die Marienkirche auf dem Harlungerberg in Brandenburg an der Havel. Zur Baumotivation, Gestaltung und Nutzung eines zerstörten Hauptwerks brandenburgischer Architektur. Herausgeber: Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum. Sandstein Verlag, Dresden 2020. ISBN 978-3-95498-590-6; EUR 18,-

.....
Mit freundlichen Grüßen, Ihr

Bernd Janowski
.....

Sie können die Arbeit des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V. mit einer Spende unterstützen. Wenn Sie Interesse an einer Mitgliedschaft haben, schicken wir Ihnen gern die notwendigen Unterlagen zu.

Wir würden uns freuen, wenn wir über die elektronischen Rundbriefe auch die Kommunikation und den Gedankenaustausch zwischen den Freunden der brandenburgischen Dorfkirchen anregen können. Für Rückmeldungen, Hinweise, Terminankündigungen etc. sind wir Ihnen dankbar.

Wenn Sie diesen Rundbrief nicht mehr empfangen möchten, schicken Sie eine kurze Nachricht an: altekirchen.janowski@t-online.de.

Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V. – Postfach 024675 – 10128 Berlin – Tel.: 030-4493051

IBAN DE94 5206 0410 0003 9113 90 BIC GENODEF1EK1 Evangelische Bank